



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Theodor Fischer

Karlinger, Hans

München, 1932

Vorwort

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82546](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82546)



ZUM GELEIT

Neben den vielseitigen Proben von Theodor Fischers Baumeisterschaft und dem gehaltvollen Begleitwort Karlingers sei mir als Zeitgenossen, der des Künstlers Ringen, Schaffen und Siegen miterlebt, als Einem, der sich stets zu dessen Idealen und Werken bekannt, der aber auch der heutigen Kunst nahesteht, an sie glaubt und immer für sie eingetreten ist, ein verbindendes Wort vom Einst zum Jetzt erlaubt.

Der Zeiten Schritt wechselt: er ist schwer und mühsam, unsicher und stürmisch erregt, gemessen und gelassen, leicht und frei. — Heute nicht mehr bestimmt vom Menschen, sondern von seinem Werk, der Technik. Die Kunst aber hat ein anderes Tempo: sie arbeitet nicht mit Maschinen und nicht in maschinellem Geiste; in ihr wirkt sich der Mensch und sein Tun nach des Herzens und des Geistes Bedürfnissen aus. Und doch vermag sich auch die Kunst dem Gefälle ihrer Zeit nicht zu entziehen. Heute wird ihr dies fast zur Tragik. Nicht nur, weil Technik und Kunst wesensverschieden, sondern weil auch die Kunst der ungehemmte Entwicklungsdrang der Technik ergriffen, der ihrem Rhythmus widerspricht. So gebiert sie Richtung um Richtung, statt Werte eines organischen Wachstums.

Bei solcher Lage ist es nicht verwunderlich, wenn das Werk eines Siebzigjährigen den Jüngeren und Jüngsten ferner rückt, so daß sie darin kaum mehr die gemeinsamen Ziele und Züge erkennen. Kunst und Technik ringen heute um eine neue Synthese, wobei vorläufig die Kunst in Gefahr steht, ihre Herrschaft zu verlieren, zur Dienerin der Technik zu werden. Deshalb erscheint den Heutigen eine Kunst, wie sie im Lebenswerk Theodor Fischers erstanden, leicht als ein Zuviel, und man ist geneigt, sie in eine Reihe mit den historischen Gebilden zu setzen, von denen die Gegenwart sich mit Recht und ganz bewußt losgesagt. Eine solche Einstellung zu Fischers Werk ist einseitig und schädlich. Sie ist der Standpunkt der Armut, die nur selten die Berechtigung, Freiheit und Schönheit eines edel benützten Reichtums zu würdigen weiß.

Theodor Fischer ist für die Grundsätze des heutigen Bauens als einer der Ersten unentwegt und unermüdlich in Werk und Lehre, in Wort und Schrift eingetreten, bis zur Stunde dem Neuen erschlossen. Ohne diese grundlegende Vorarbeit Gleichgesinnter, unter denen er der weitaus Bedeutendste, wäre die deutsche Baukunst nicht zu jener schnellen und kühnen Entfaltung gekommen, die sie heute wie vor zwanzig Jahren an die Spitze der modernen Entwicklung stellt.

Theodor Fischer, von Natur Problematiker, hat trotz aller Verehrung für das Gewordene dessen fragwürdigen Wert für die weitere Entwicklung erkannt und zielbewußt die Verpflichtung zu neuer Form bejaht. So ist ihm die Zweckform immer mehr Ausgangspunkt seines künstlerischen Gestaltens geworden. Nicht selten in einer Unerbittlichkeit, die ihm den Vorwurf des allzu Puritanischen eingetragen. Fischer hat auch wiederum die Kernform und ihre sachgemäße Gliederung zur ästhetischen Hauptwirkung des Bauens erhoben: Wand, Körper, Raum sollen ihre Träger sein, der Schmuck nur als belebendes Ornament oder maßvolle Bereicherung dienen. Ganz darauf zu verzichten, hat Theodor Fischer sein künstlerisches Ingenium bewahrt. Dadurch wurde gerade er bahnbrechend für die neue dekorative Malerei und Plastik, in ihrer innigen Beziehung zum

baulichen Gefüge. Dem künstlerischen Städtebau wird sein Taktgefühl und sicherer Sinn für große Zusammenhänge noch lange richtunggebend bleiben müssen.

Theodor Fischers Kunst ist nicht weniger als die heutige auf der Wahrheit und Wahrhaftigkeit begründet. Deshalb hat er von Anbeginn seines Schaffens auch Material und Konstruktion für die künstlerische Wirkung benützt, als Erster den Eisenbeton selbst für sakrale Wirkungen gewagt. Aber alles Ausgehen vom Zweck und den bautechnischen Bedingungen war ihm nur Voraussetzung einer vergeistigten, gemütsbefüllten Neuform. Sachlichkeit, Ehrlichkeit, Anständigkeit sind ihm stets die selbstverständlichen Forderungen einer guten Baugesinnung gewesen, nicht aber ästhetische Qualitäten, die ihren eigenen Kanon haben.

Durch diese Einstellung scheidet sich die gehaltreichere und geistigere Kunst Theodor Fischers und seiner Zeit von der gegenwärtigen, verbindet sie sich im besten Sinn mit aller großen und edlen Kunst der Vergangenheit. Die Heutigen, die in einer ärmeren und nüchterneren Zeit stehen, haben es in der freien Entwicklung des Künstlerischen — auch ohne die Übergewalt der Technik — ungleich schwerer. Trotzdem dürfen sie aus der Not keine Tugend machen und sich nicht mit der geläuterten technischen Form begnügen, dürfen sie nicht dem Irrtum verfallen, als ob aus dieser eine neue Ästhetik erstehen müsse: Wir dürfen nicht das Bewußtsein verlieren, daß unser Bauen als Baukunst erst am Anfang steht.

Wenn Theodor Fischer in wachsendem Maße Einfachheit, Knappheit und Klarheit erstrebte, so geschah es nicht von der Technik aus, sondern von der Kunst her; und so sind auch seine letzten Werke wie die früheren inmitten der neuen Bauwelt ein mahnender Roland der

Kunst, ihrer Macht und Freiheit sich nicht zu begeben, ihre Rechte zu wahren, sie zu neuer Blüte zu bringen.

JOSEF POPP †

